## Beiträge zur Sagengeschichte des Hegaus

I.

# Zur Sage vom Heidenschlößle bei Orsingen

Von Albert Funk, Singen

Im Heft I, 3, 73 erzählt W. *Ruch* diese in jeder Beziehung originelle Heidenschloßsage von einem goldenen Kegelspiel, einem verborgenen Schatz, der von einem schwarzen Hund bewacht wird.

Das *Heidenschloß* liegt etwas mehr als 1 km südöstlich von Orsingen, ziemlich steil über dem Krebsbachtal. Überwachsene Mauertrümmer über einem umlaufenden Wall und Graben sind noch oberflächlich sichtbar. Aus nächster Umgebung stammen *römerzeitliche Funde:* Zwei Constantin-Münzen (gloria exercitus), ein Constantius-Kleinerz (Alamannia devicta), ein Leistenziegelbruchstück und ein tordierter, gebogener Eisenstab; Funde, die Pfarrer Rinkenburger s. Zt. gesammelt hat.

Das Gewann, kaum 250 m südwestlich vom Schlößchen heißt *„Pflasteräcker"* und deutet damit auf eine durchführende gepflasterte Straße (viell. Römerstraße). Etwa 1 km südwestlich liegt die *Oberhofkapelle,* deren Nikolauspatronat (mit ehemaliger Wallfahrt) bezeichnend ist.

Orsingen selbst scheint zwei *alamannische Friedhöfe* — entsprechend den Ortsteilen Ober- und Unterorsingen — zu besitzen. [1])

Beim Ackern zwischen Orsingen und Wahlwies fand man ein *römisches Bronzefigürchen* der Victoria (jetzt im Rosgartenmuseum in Konstanz). [2]) Westlich vom Ort, in den „Kopfäckern" entdeckte Prof. Oken schon 1846 *römische Bautrümmer.*[3])

Im Wachenholz, westlich von Orsingen, am Waldweg nach dem Stockfelder Hof sollen sich *Grabhügel* der Hallstattzeit befinden.[4])

Nordöstlich von Schloß Langenstein ist ein sog. *Abschnittswall.*[5]) In der Nähe wurden jungsteinzeitliche Funde gemacht [6]) (Silices und Tonscherben; Mitteilung v. Dr. Kraft).

Im „Hägle", südwestlich von Orsingen fand sich ein Trajan-Denar. [7]) Im Gewann „Hinter Mühle", gegen Eigeltingen zu, stieß man auf das Fundament eines viereckigen Gebäudes. [8])

Die ganze Gegend, besonders auch die weitere Umgebung von Eigeltingen ist reich an römischen und vorrömischen Funden. [9])

[1]) Bad. Fundber. II, 390 und III, 385 — sowie Rüeger, Chronik von Schaffhausen, Ausgabe Bächtold S. 286 und Wagner, Fundstätten etc. I, 65.
[2]) Wagner Fundstätten I, 65.
[3]) ebda. I, 64 und Bad. Fundber. 14, 54 (Revellio).
[4]) Wagner aaO. I, 64.
[5]) Bad. Fundber. II, 322.
[6]) ebda. III, 350.
[7]) Bad. Fundber. II, 162 (Deecke).
[8]) Kraus F. X., Kunstdenkmäler d. Kreises Konstanz S. 472 (nach Wagner).
[9]) *Eigeltingen:* Villa rustica im „Ostel" (B. F. B. II, 53 und 19, 188 — Votivstein des Silvanus (Wagner aaO. I, 54).
*Homberg:* Villa rustica auf dem Dammbühl (B. F. B. II, 383; III, 374 und 13, 19, Pfeil- und Lanzenspitzen in den „Rautwiesen" (spätrömisch- frühalamannisch?) s. B. F. B. 15, 26.
*Wahlwies:* Neolith. Streitaxt (B. F. B. II, 181); Rechteckbeil (ebd. III, 335). Urnen-

Daß an diese durch Bodenfunde nachgewiesene Besiedlung seit der Jungsteinzeit auch die mündliche durch die Sage belebte Tradition anknüpft, ist gewiß nicht verwunderlich.

Zunächst erweist das schon der Name „*Heiden*schlößchen". Mit dem „Heiden"-Namen werden sehr oft Örtlichkeiten bezeichnet, die durch frühe Funde belegt sind. [10])

*Sagen von verborgenen Schätzen* kennen wir zahlreich im Hegau und seiner Umgebung: Von der Randenburg (II) [11]); vom „Goldbühl" (Schatzbühl), Gem. Gottmadingen (III) [12]); vom Hohenkrähen (V) und Hohentwiel (Bächtold Nr. 15, Anm. 17 und Martens, Gesch. d. Hohentwiel); vom Homberg bei Tuttlingen [13]); vom Hohenhewen (VI) [14]); von der Homburg ob Stahringen (IX) [15]); von Allensbach und Dettingen (X) [16]); von Burg bei Stein a/Rh., [17]); Langenmoos (Grabhügel) [15]) und Schrotzburg (XI) [18]) sowie von Hödingen und Deutwang. [19])

brandgräber in den „Hafenäckern" (B. F. B. II, 154) und im „Maisenbühl" (B. F. B. 15, 16); Terra nigra-Funde im Gewann „Pfalz" (B. F. B. 15, 26); Abschnittswall auf der „Bauernwacht" über Wahlwies.

10) Schon J. V. v. Scheffel verweist in der Anm. 189 zum 15. Kap. seines „Ekkehard" darauf, daß der Mann im Hegau den Hügel oder den Felsblock, unter welchem ein Grab aus der Zeit der „Hunnenschlacht" sich befinde, als „Heidenbuck" bezeichne. Er verweist dabei auf S. B. Bader, Volkssagen aus Baden I, 34. Dort (Nr. 41) wird eine Sage erzählt, vom „Hunnenfürst mit dem *goldenen* Kalb", von Schlatt im Breisgau: „Dieser fiel in der Schlacht; er kam in einen silbernen Sarg, den zwei andere Särge umschlossen, mit seinen Schätzen und einem lebensgroßen goldenen Götzenkalb, und er wurde in den „Hunnenbuck" gelegt; man hört oft dort noch Kampfgeschrei und *Waffenlärm* unsichtbarer Streiter". Man vergleiche dazu das Hunnenkönig-Grab bei Überlingen (Waibel — Flamm, Bad. Sagenbuch I, 102/3); ähnlich bei Liggeringen im „Pfarrbühl" (Bodensee-Rundschau v. 3. IX. 1941). Unter den „Hunnen" sind natürlich die „Heunen", „Hünen" = Riesen, nicht die ostischen Attila-Völker gemeint. Solcher „Heiden"-namen in unserer Nachbarschaft gibt es eine Anzahl:
Heidenloh beim Katzentaler Hof (Fraas, Paulus, Hohentwiel 42);
Heidenloch beim Braunegger Hof (Hindelwangen; Wagner I, 54);
Heidenbühl, großer Hügel (Hallstatt) beim Gemeinmärker Hof;
Heidengrab im Döllenhau b. Singen (Fr. Vögele, Hilzingen; dort bronzezeitliche Funde!);
Heidenburg = Bodenburg (Zeitschr. d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees XX, 15 Anm. 1 — Urnenfelderkult. B. F. B. 17/280;
Heidenstein = Teufelsstein b. Wallhausen — Heidenkeller b. Ehingen (top. Karte) — Heidenbaum auf d. Randen (top. Karte); dort auch Heidenlöcher (Waibel-Flamm, Sagen aaO. 269 u. Pletscher, Randenschau) — Heidenhöhlen bei Überlingen und Zizenhausen. Es gibt sicher noch mehr! Nicht selten wird die „Heiden"-Bezeichnung für vorgermanische Anlagen gebraucht, an deren Stelle eine spätere Kirche entstand (Heidenkirchle, Hunnenkirche usw. s. Schumacher, Siedlungs- und Kulturgesch. d. Rheinlande II, 328).

11) Waibel-Flamm, Sagen 269. — Die in Klammern stehenden römischen Ziffern geben die Zahlen für jene Hegau-Mittelpunktsbezirke wieder, die in politisch-rechtlicher, in wirtschaftlich-genossenschaftlicher, in traditionell-sagenhaft-volkstümlicher, so wie in religiös-kirchlicher Beziehung eine gewisse eigenständige Zusammengehörigkeit seit den Anfängen der alamannischen Besiedlung fast bis heute bewahrt haben, wie in der Abhandlung „Zur Geschichte der Frühbesiedlung des Hegaus" in der Festschrift für Theod. Mayer II (1955) 28/9 angegeben wurde.

12) Dort urgeschichtliche Funde, Bad. Fundber. III, 392.

13) Rebholz, Sagen unserer Heimat Nr. 7.

14) Möcking, Sagen und Schwänke vom Bodensee S. 40.

15) Städele, Bodenseechronik 1924 S. 135.

16) S. Abschnitt „Goldnes Kegelspiel" (Oberländer Chronik 1951 Nr. 13 und Möcking S. 27).

17) Bächtold, Sagen v. Untersee und Hegau Nr. 2.

18) Fund mehrerer Gold- u. Silbermünzen s. Wagner F. u. F. I, 34 — Die Sage von

Für das hohe Alter der Orsinger Sage spricht das Motiv vom *schwarzen Hund*. Es geht weit in vorchristliche Zeit, wahrscheinlich bis in indogermanische Urzeit zurück. Nach H. Güntert (Kalypso 42) ist der Glaube an den Höllenhund einer der „sichersten Zeugen urindogermanischer Mythenbildung (v. Negelein, German. Mythologie 32)." Der Hund bzw. Wolf ist ein dämonisches, ein chthonisches, ein sog. Totentier (Unterweltstier) [20]), das auch im germanischen Sagenbereich eine große Rolle spielt. In der Überlieferung der Edda [21]) hängt ein Totenwolf (Hund) westlich vom Tor Walhalls, wo die Toten der Walschlacht vorbeikommen. Den Totengott geleiten zwei Wölfe; der eine verfolgt die Sonne, der andere den Mond; beim Weltenende verschlingt der Fenriswolf die Sonne. Der Hund Garmr [22]) der Totengöttin Hel bewacht die Unterwelt [23]); er gleicht dem griechischen Cerberus [24]); er begleitet auch die Jagdgöttin Artemis [25]). Unterweltsfluß und Unterweltsbrücke, sowie die sie bewachenden Hunde erscheinen im iranischen Mythenkreis. An der Cinvat-Brücke (der „Brücke des Scheiders") beim Totengericht stehen zwei Hunde [26]), bei dem „schöngeschaffenen, tüchtigen, wohlgewachsenen Mädchen" [27]).

Wie die Todesgöttin Hekate mit dem Hund erscheint, so ziehen bei uns Frau Holle und die (süddeutsche) Perchta (Bercht) mit Hundegebell in den 12 Nächten umher. [28]) Der Hund kommt mit den 3 weißen Schwestern. [29]) Er ist im Gefolge des Wilden Heeres und des Schimmelreiters. [30])

einem verborgenen Schatz wurde vor einigen Jahren in übler Weise von einem Schwindler zu einem Gaunertrick ausgebeutet, s. die Gerichtsverhandlung darüber in Konstanzer Zeitung v. 28. IV. 1927. Zum Kapitel „krimineller Aberglaube" vgl. Hellwig, Verbrechen und Aberglaube, Sammlung „Aus Natur- u. Geisteswelt" 212 und ferner Hellwig, Bedeutung von Zeitungsnotizen für volkskundliche und kriminalistische Forschungen, Arch. f. Kriminalanthropologie Bd. 35 S. 276—293.

[19]) Birlinger, Alemannia XII, 160.

[20]) Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens IV, 474 ff.

[21]) Grimnismal 23 (Hauser, Edda 247).

[22]) Garmr = der laute Brüller (norweg.) — Zu Hund und Wolf als Totentiere s. H. Güntert, Altgerman. Glaube S. 13 u. Totenstrom und Höllenhund ebd. 17, 26 — O. Höfler, Oberdeutsche Zeitschr. f. Volkskunde X, 38. (Der german. Totenkult u. die Sagen vom Wilden Heer).

[23]) Voluspa 205: „Laut heult der Hund vor dem hohlen Fels" (Hauser, Edda 102) und Baldrs draumar 2: „Es erhob sich Odin ... er ritt hinab zum Nebelreich der Hel und er traf den Hund, der aus Hel kam".

[24]) Cerberus, ein Wort, das die Griechen aus vorgriechischer Zeit übernahmen (Hauser, Edda 91).

[25]) E. Neumann, Die große Mutter (1956) 167.

[26]) Vendidad 13, 9 und 19, 30 im 6. Teil der Zendavesta, dem Dämonengesetz.

[27]) Ähnlich eine heute noch im Westfälischen erzählte Sage (P. Zaunert, Westfäl. Sagen (1927) S. 70: Einem Schäfer erscheint auf einem Hügel eine „schöne Jungfrau"; sie führt ihn durch ein eisernes Tor in den Hügel hinein, in einen Raum, in dem ein von einem schwarzen Hund bewachter Goldschatz liegt, den der Schäfer nicht heben kann, weil er vergessen hat, 3 Lilien mitzunehmen usf.

[28]) E. H. Meyer, Mythologie der Germanen 280 — Der hundsköpfige Anubis der Herr des Grabes, steht in naher Beziehung zur Isis (H. Güntert, Kalypso 55).

[29]) E. H. Meyer Völuspa 179 (s. Güntert, Kalypso 56 Anm. 1 — dort auch Abb.)

[30]) O. Höfler, Kultische Geheimbünde 55, 62, 64. M. Ninck, Wodan 82, 223 und K. Meisen, Nikolauskult und Nikolausbrauch im Abendland, Forschungen zur Volkskunde (1929) S. 451/52: Meisen findet bei manchen früheren Nikolausumzügen mit Vermummungen, Lärm und Geschrei bellender Hunde besonders in Süddeutschland (Konstanz vgl. Birlinger, Volkstümliches aus Schwaben II. 3 Nr. 7) eine gewisse Ähnlichkeit mit denen des Wilden Heeres; doch glaubt er, daß diesen nächtlichen Geisterheeren (Gestalten so bleich wie weiß gebrannte Asche) eher eine „antik-christliche Grundlage" zuzuweisen sei; sie wurzelten im „antiken Geisterglauben, im antiken Toten- und Seelenkult", der „dann im christlichen Sinn umgedeutet und von der Kirche aus im Abendland bekannt gemacht" worden sei.

Auf irischen Steinkreuzen steht eine menschliche Gestalt zwischen zwei hunde- bzw. wolfähnlichen Tieren [31]) und ähnlich befinden sich zwei Hunde unter einer sitzenden Gestalt auf dem Tympanon-Relief der Kirche von Dunningen. Hier braucht man nicht etwa an Odins Wölfe zu denken, wie E. Jung [32]) meint; eher mit C. G. Jung [33]) an eine Symbolik, welche die Schrecken der Hölle vor Augen stellen soll. Das ergibt für eine christliche Kirche eine verständlichere Erklärung. Wie oft findet sich in und an Kirchen der Teufel dargestellt!

Im Spruch, in Redensart und Aberglauben hat sich die Sage vom Totenhund bei vielen Völkern bis in unsere Tage erhalten: Man spricht von „auf den Hund kommen", „vor die Hunde gehen", vom „Hundewetter" — un temps de chien — von einer „Hundekälte" und bei übergroßer Hitze von den „Hundstagen" [34]); weiter heißt es „hier liegt der Hund begraben" und „den Letzten beißen die Hunde". Früher hat man einen Verbrecher zusammen mit einem Hund aufgehängt (bei Plautus ist zu lesen, daß man den Bösewicht canem et furcam tragen ließ). Beim Kegeln sagt man von der Kugel, die keinen Kegel triff, sie „pudle". Statt etwas schlecht machen heißt es etwas „verhunzen" — d. i. verhundezen. Hund bedeutet in all diesen Fällen etwas Negatives, Unglück, Elend, Tod. In einem Bruchstück bei Lucilius steht: Introiit in aedes ater alienus canis (hier kann man allerdings nicht genau sagen, ob der schwarze Hund auch der Tod sein soll).

Bezeichnend ist die Verknüpfung des Hundenamens und -Symbols bei den Langobarden und im Scaliger-Geschlecht der Cangrande (große Hunde) von Verona mit der Grabstätte Alboins: Dem Begräbnis unter der Treppe (*scala* des Palastes). [35])

*Der schwarze Hund, der den Schatz bewacht,* kommt in der Sagenwelt des Hegaus mehrfach vor: Ein furchtbarer Hund geht um im Wald am Mindelsee; [36]) er geht nachts neben dem Wanderer her. [37]) Bei der Büsinger Michaelskapelle (wo ehedem ein „weithin sichtbarer Opferplatz" war) zeigt sich ein schwarzer Hund mit glühenden Augen. [38]) Er bewacht eine Kiste voll Gold auf der Homburg ob Stahringen; [39]) ferner einen Schatz in Allensbach. [40]) Der schwarze Hund mit feurigen Augen soll in der Kirche von Deutwang auf einer eisernen, mit Gold gefüllten Truhe sitzen. [41]) Auf Burg bei Stein a/Rh. — spätrömisches Kastell — soll

[31]) W. Holmquist, Kulturprobleme der Merowingerzeit (1939) Taf. XXXIII 4 u. 5 und S. 149; ähnlich auch auf einer roman. Plastik von Aisne, Abb. ebd. 120.
[32]) E. Jung, Germanische Götter und Helden in christlicher Zeit (1939) 19 u. 474.
[33]) C.G. Jung, Wirklichkeit der Seele (1947) im Abschnitt über Picasso 178/9: Zu dem Motiv „Hell - Dunkel", wie es Jung erörtert und in der Gestalt des „Harlekin" durch die Zeiten im Unterbewußten manifestiert findet, kann man auch die germanische Überlieferung des hellen und dunkeln Hundes in Begleitung der 3 Frauen (Disen, Nornen an der Wurzel des Weltbaumes) vergleichen und ebenso die Darstellungen eines halb hellen, halb dunkeln Hundes in der Wappensprache, wie im Aberglauben, wenn die Begegnung eines weißen Pudels als Unglück bringend, die eines schwarzen als Glück verheißend angesehen wird.
[34]) Man versteht es, warum der Sirius, der durch Hitze sengt und brennt, der „Hundsstern" heißt (Wackernagel, Kleine Schriften I, 424/26).
[35]) O. Höfler, Cangrande von Verona, Fehrle — Festschrift 1940.
[36]) Grabhügel beim Gemeinmärker Hof (X).
[37]) Bonauer, Güttinger Sagen, Bodenseechronik 1929 S. 61 — Berühmte Güttinger Grabfunde der Merowingerzeit.
[38]) R. Frauenfelder, Sagen und Legenden des Kantons Schaffhausen (III) (1933) Nr. 42.
[39]) Städele, Bodenseechronik 1924 S. 135 (IX).
[40]) Oberländer Chronik 1951 Nr. 13 (X) u. Möcking, Sagen und Schwänke vom Bodensee (1934) S. 27.
[41]) Birlinger, Alemannia XII (1884) S. 160.

ein riesengroßer Mann mit einer goldenen Kette um den Hals an einem Tisch sitzen, unter dem ein großer, schwarzhaariger Hund liegt. [42])

Geistersichtige Hunde, die die Geister ihrer Toten Herren wiedererkennen, kommen im irisch-gälischen Sagenbereich (Kelten) vor. [43])

*Die Glocke* gilt als bewährtes Abwehrmittel gegen Dämonenzauber. [44]) Glockensagen sind im Hegau allenthalben verbreitet: Man kennt sie vom Hohentwiel (V) [45]), vom Heilsberg (IV) [46]), von Bodman (IX) [47]) und Stahringen (IX) [48]) von Emmingen — Winklerhof (VII) [49]), von der Randenburg (III) [50]). In dem reich ausgestatteten Güttinger (X) Alamannengrab lag ein Bronzeglöckchen mit Eisenklöppel und Bleikugel von ähnlicher Form wie jenes vom Heidenschlößchen, das erheblich jünger ist. Das Glöckchen im Güttinger Grab ist der adeligen Frau wohl als Amulett mitgegeben worden.

Das gesprungene Glöckchen vom Heidenschloß (Bild) wird in der Familie des Besitzers als kostbares Heiltum gehalten; es wird bei Unwetter geläutet, wobei der Anfang des Johannesevangeliums gebetet wird. Der Zusammenhang von Gewitter (Naturereignis) und christlichem Abwehrsegensbrauch ist unverkennbar. Darüber sagt das Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens III, 869: „Es besteht im

[42]) Birlinger, Volkstümliches aus Schwaben I, 88 und Bächtold, Sagen und Bräuche vom Untersee 178.

[43]) Monographie „Hohentwiel" (1957) S. 46 Anm. 36.

[44]) Handwörterbuch d. Aberglaubens III, 868 ff.

[45]) In der Umgebung von Singen hört man bei schweren Gewittern eine helle Glockenstimme vom Berg herunter tönen (alteingesessene Singener behaupten das). Die Glocke gilt „in der deutschen Volkssage immer wieder als beseeltes, vernunftbegabtes Wesen, das selbständig fühlen und handeln kann" (Ztschr. f. Volkskde. 8, 30.— HWB Abergl. III, 872/3.); sie wehrt sich gegen ein gewaltsames Fortschaffen, indem sie in die Erde oder ins Wasser versinkt, schlecht läutet, oder, wenn Unrecht geschieht, zerspringt (ebda III, 873).

[46]) Landwirt Friedrich Vögele in Hilzingen kennt eine Sage von der versunkenen Glocke im Grassee am Südfuß des Heilsbergs. Besonders bemerkenswert ist die Variation der Heilsberger Glockensage, die Ratschreiber Herzog in Hilzingen berichtete: Die drei Gebsensteiner Schwestern — deren Sagenkreis noch öfter zu erwähnen ist — hätten den Hilzingern außer den Schenkungen innerhalb der Gemarkung auch einen Wald bei Welschingen versprochen unter der Bedingung, daß man zu ihrem Gedächtnis täglich eine Glocke läute. Darauf wären aber die Hilzinger nicht eingegangen, weshalb die Welschinger den Wald bekommen hätten. Wenn man das große Erdwerk der *Altstadt* auf dem Heilsberg und die Bezeichnung des Bartlinger Wegs, der dazu von Gottmadingen aus hinführen soll, und die merkwürdige Wilde Jagd — Sage, die hier spielt mit den Hallstattgräbern im Wald Ertenhag (früher Ettenhag) bei Welschingen zusammen berücksichtigt, so kann man hier doch eine eigenartige Kongruenz von Bodenfunden und Sagenüberlieferung feststellen!
Sagen von versunkenen Glocken, Kirchen, Städten etc. sind, wie M. Ninck (aaO. 209) meint, keineswegs nur romantische Spielerei. Daß Sagen von versunkenen Städten oft auf alte abgegangene Siedlungen hinweisen, ist längst bekannt; vgl. Hohentwiel-Monographie S. 63 Anm. 86.

[47]) Uhland, Schriften z. Geschichte d. Dichtung und Sage VIII, 388: Die Glockensage stammt aus der Lebensbeschreibung Hariolfs, des Stifters der Abtei Ellwangen (Mitte IX. Jahrh.): „Auf dem Hof des Königs Pipin am Bodensee (apud curiam pipini regis juxta mare, quod Podomus dicitur) befand sich ein Mann namens Grimold. Er war in einer Nacht draußen, um mit andern Wächtern die Pferde zu hüten; als er eingeschlafen war, vernahm er Glockenklang und umschauend erblickte er einen licht gekleideten Jüngling, den er anredete: Wo ist, Herr, das süße Glockengeläut, das ich höre? (iste tinnitus tam dulcis campanarum, quem audio)."

[48]) K. Städele aaO. „Mein Heimatland" XV (1928) 97.

[49]) Nach W. Wetzel, Südkurier v. 4. XI. 1955, soll im Brunnen des abgegangenen Dorfes Winkeln eine silberne Glocke versenkt sein.

[50]) R. Frauenfelder, Sagen und Legenden aus d. Kanton Schaffhausen Nr. 12.

Grunde kein Unterschied zwischen heidnischer und christlicher Volksauffassung; hier wie dort dient die Glocke der Dämonenabwehr; nur die Persönlichkeiten dieser Dämonen sind im Christentum andere geworden; nach kirchlicher Lehre ist es der Teufel und seine Gehilfen" (Paulus Epheserbrief 2,2 und 6,12).

Wenn Unrecht geschieht, springt die *Glocke*, denn sie ist *Pflegerin der Gerechtigkeit* (HWBAbergl. III, 875). Daher spiegelt sich ihr hohes Ansehen und ihre Bedeutung im Volksglauben in ihrer Stellung in der Rechtspflege wider: Die Glocke

Bronzeglöckchen von Orsingen; links Lederfutteral mit aufgenähtem Kreuz, rechts das Glöckchen mit dem Sprung.

wurde namentlich beim Eid verwendet, da man glaubte, daß auf sie geschworene Eide untrüglich seien. Der Meineidige hätte eine fürchterliche Strafe zu gewärtigen. Der Schwur über der Glocke war häufiger als der über dem Evangelienbuch (Grimm, Rechtsaltertümer 840). Früher standen vielfach Glocke, Kerze und Kreuz auf dem Tisch, vor dem ein Eid geleistet wurde [51]).

Der Schatz im Heidenschlößle besteht in einem *goldenen Kegelspiel*. Auch dieses Sagenmotiv ist weit verbreitet. Wir kennen es vom Hohentwiel (V) [52]) und Hohenkrähen, von Aach (VII) [53]), von Dettingen (X) [54]), vom Abtsberg bei Sipplingen (IX) [55]), von Langenmoos am Schienerberg (XI) [56]).

[51]) S. Pfarrer Seidler, Mainwangen, Das Studentenkreuz, eine geschichtliche Erzählung aus dem Jahr 1824, nach den Gerichtsakten des General-Landes-Archivs.

[52]) Waibel-Flamm, Sagen 258. Von beiden Örtlichkeiten stammen reiche ur- und frühgesch. Funde, besonders v. Singen a/H.

[53]) Vom alten Turm auf dem Rabenstein östl. v. Aach berichtet Azone (Konstanzer Zeitg. Beil. Nr. 1 v. 4. I. 1924) nach einer Erzählung von A. Mohr in Aach die Sage vom Kegelriess aus reinem Gold, das im tiefen Schloßkeller verborgen ist. — Aus der Gegend sind Latène — Funde bekannt (B.F.B. III. 157 mit Goldring!). Auch Römisches kennt Aug. Mayer in einer Skizze zur Gesch. der Stadt Aach. — Zum Namen Rabenstein vgl. H. Güntert, Kalypso 177: Totentiere, die auf dem Schlachtfeld die Leichen fressen sind Wolf bzw. Hund und Raben bzw. Geier (kynes kai gypes der Ilias S. 271, X, 42. — Dazu die schauerliche Rabensteinszene im Faust I (Walpurgisnacht).

Das Sagenmotiv gibt den Schlüssel zur Deutung aus vorchristlicher Überlieferung [57]). Wenn die Kugel rollt und die Kegel fallen, so hört sich das dabei entstehende Gerappel an wie das Rollen des Donners im Gewitter. In der Frühzeit war das All von numinosen Mächten belebt, von Gestalten zwischen Göttern und Dämonen. Was ist natürlicher, als daß der Mensch, der ja die Spannungen der gegenpoligen Elektrizitäten noch nicht kannte, den Blitz und den Donner dem Gewittergott zuschrieb, dem nordischen Thor oder dem gemeingermanischen Donar [58])? Ihr Attribut ist der Hammer. Donar wird auf der Nordendorfer Fibel angerufen.

Die ur- und frühgeschichtlichen Funde beim Heidenschlößle und in dessen Nähe (Pflasteräcker, Grabhügel etc.) legen Beziehungen nahe zum Totenreich der Hel mit dem Totenhund als Wächter. In christlicher Zeit sind die heidnischen Gottheiten zu Dämonen geworden; aber der im Erdendunkel verborgene Schatz des goldenen Kegelspiels ist in der menschlichen Erinnerung verhaftet geblieben in einer Zähigkeit der Überlieferung bis in späteste Tage, da „beherzte" Männer sich aufmachen, ihn zu bergen; allerdings mit dem Nebengedanken einer möglichen Gefahr, der durch die Mitnahme des geweihten Glöckchens begegnet werden soll. Da eine solche Arbeit „unbeschrieen" [59]) geschehen muß, was nicht der Fall war, ist ihr kein Erfolg beschieden gewesen.

Die aufschlußreiche Sage läßt in aller Deutlichkeit eine Entwicklung aus verschiedenen Zeitstufen erkennen, deren Glaubensgut verschieden ist: Eine ältere vorchristliche, eine mittelalterlich christliche und eine neuzeitlich-rationalistische.

„Was weben die dort um den Rabenstein?" Osenbrüggen kennt einen Rabenstein im Appenzell als Hinrichtungsstätte.

[54]) O. Futterer, Kargegg (gold. Kegelspiel unter der Burg) — Alf. Beck, Dettinger Moorsiedlg. aus der Hallstattzeit (Bodenseezeitg. v. 9. IV. 1940 und Bodensee-Rundschau v. 20. XII. 1940).

[55]) Waibel-Flamm 113 (nach Lachmann) — Der schwarze Pudel im Wald Haslen bei Hödingen ebd. 108; dort eine Grabhügelgruppe!

[56]) In der Nähe sind Grabhügelgruppen im Gewann „Bildstöckle" und im „Steiner Rain", sowie das Erdwerk „Burghalde" (A. Pfannendörfer - Radolfzell).

[57]) Pfarrer J. N. Sepp, Das Kegelspiel (Religion der alten Deutschen und ihr Fortbestand in Sagen und Bräuchen bis zur Gegenwart (1890).
O. Huth, Herkunft des Kegelspiels (1933) 211.
M. Ninck, Wodan S. 134 und Götter und Jenseitsglauben der Germanen (1937) 34: „Durch alle deutschen Bergländer gehen die Sagen von geisterhaften Kegelspielen mit goldenen Kugeln in geheimnisvollen Burgen und auf den Bergen."
Zum Ganzen s. H. Schreiber, Taschenbuch f. Geschichte und Altertum in Süddeutschland I (1839), 173 (Keltengötter am Oberrhein). Schreiber untersuchte in Ihringen a/Kaiserstuhl einen der dortigen Hallstattgrabhügel (Löhbücke); er schreibt: „Ich hob aus einem der Bücke einen Bronzekessel, . . . der bei den Füßen eines Skeletts stand. Als die Arbeiter den Kessel sahen, war *ein* Ausruf „jetzt kommt der Schatz" und sie konnten nur mit Mühe zur Schonung und allmählichen Umgrabung des Gefäßes bewogen werden. Um so ärgerlicher wurden sie, als sich nur Erde in dem Gefäß vorfand, und einer der Anwesenden machte die Bemerkung: „Es wäre wohl anders gegangen, wenn man „christoffelt" hätte"... „Auf nähere Erkundigung darüber erfuhr ich, daß allgemein bekannt sei, daß sich auf diesen Löhbücken, zumal in den heiligen Nächten ein großer, schwarzer Hund blicken lasse, welcher kein anderer als der zum Hüter der Schätze bestimmte Teufel selbst sei. Würde nun, bevor man einen solchen Hügel durchgrabe, das Christoffelgebet (eine bekannte Beschwörungsformel) gebetet, so habe der Böse keine Gewalt mehr über den Schatz und müsse ihn zurücklassen; ohne dieses Gebet aber, versichere er sich desselben und bringe ihn an einen anderen Ort oder lasse den Kessel leer zurück; oft verwandle er auch zum Spott alles Gold in Scherben, von denen in einem solchen Fall ganze Haufen herumlägen."

[58]) Wie die Griechen dem blitzschleudernden Zeus, die Römer dem Jupiter.

[59]) Es gibt viele Zauber- und Beschwörungshandlungen, die, wenn sie gelingen sollen, nur unbeschrieen (d. h. ohne daß ein Laut die gebotene Stille unterbricht) erfolgen müssen. S. Handwörterb. d. Aberglaubens (an vielen Stellen).